

KULTUR

Nettchen und ihre gar nicht nette Biografin

Literaturtage Karen Duve war einst Taxifahrerin. Am Sonntag erhält sie den Solothurner Literaturpreis

VON TINA UHLMANN

Annette von Droste-Hülshoff? War das nicht diese adelige deutsche Dichterin, die auf ihrem Schloss «Die Judenbuche» schrieb? Schullektüre bis heute. Und Karen Duve? Wer ist das? Ach ja, diese radikale Schriftstellerin, die im Selbstversuch «anständig» zu essen versuchte - vegan, frutarisch und so. Die beiden Autorinnen haben eines gemeinsam: Sie sind sehr talentiert, entsprechen aber nicht dem Geist ihrer Zeit. Die eine, Zeitgenossin Goethes, sprengte als junge Frau mit Ambitionen das enge Biedermeier-Korsett, in das Frauen im 19. Jahrhundert geschnürt waren. Die andere, die sich im 21. Jahrhundert mit jedem Buch neu erfindet, verweigert genau damit, zur kommerziell optimal verwertbaren Marke zu werden.

Während Leserinnen und Leser bei Autoren wie Bernhard Schlink, Peter Stamm oder dem Diogenes-Bestseller Martin Suter genau wissen, was sie beim nächsten Buch zu erwarten haben, kann es im Fall von Karen Duve sein, dass ihnen ein Buch gut gefällt und das nächste gar nicht. Denn Duve wiederholt sich nicht. Für sie ist jedes Buch ein Aufbruch in eine Welt, die sie sich neu erschliesst und in die sie ganz und gar eintaucht. «Ich leb' richtig in der Zeit und ich sprech' dann auch anders, glaube ich, je nachdem, welches Buch ich gerade schreibe», erklärte die 58-jährige Hamburgerin in einem Radio-Interview.

Stammbäume zählen nicht mehr

Im Fall ihres aktuellen Buches «Fräulein Nettles kurzer Sommer» über Annette von Droste-Hülshoff heisst das, dass sie 1820 mit westfälischen Adligen in Lustgärten wandelt und sich in gestelzten Worten beklagt - über Napoleon und das aufstrebende Bürgertum, das aus der feudalen Ordnung eine Leistungsgesellschaft macht, in der Stammbäume nichts mehr zählen.

Apropos Stammbäume: Bäume spielen in Karen Duves akribisch recherchiertem Droste-Roman eine interessante Rolle. So erfahren wir etwa, warum die Ulme in hiesigen Wäldern ein seltener Baum geworden ist. Sie wächst so langsam, dass es sich für die frühen Kapitalisten nicht lohnte, sie nach der Abholzung neu anzupflanzen. Schnell wachsende Baumarten brachten mehr Ertrag. Annettes Vater, Clemens August II. von Droste zu



Erfindet sich mit jedem Roman neu: Die deutsche Autorin Karen Duve (57).

SVEN MANDEL

Hülshoff, regt sich im Roman darüber auf. Kein Wunder: Die Beschleunigung der neuen, industrialisierten Zeit hängt den untätigen Adel einfach ab. Unweigerlich empfindet man beim Lesen Sympathie für den alten Freiherrn. Denn als Nachgeborene wissen wir, welche katastrophalen

Folgen der Zwang zum Wirtschaftswachstum hatte.

Es habe sie überrascht, wie viele Überschneidungen es zwischen dem 19. Jahrhundert und unserer Zeit gebe, sagt Karen Duve. Und genau da zeigt sich eine ihrer Stärken. Diese Autorin, die nach dem Abitur erst Hilfsarbeiterin

wurde und 13 Jahre lang Taxi fuhr, bevor sie ihr erstes Buch veröffentlichte, weiss historische Stoffe ebenso auf das Hier und Jetzt zu beziehen wie Science-Fiction. Mit dem für sie typischen scharfkantigen Humor zeigt sie auf, dass nichts neu ist unter der Sonne. Aktuelle Probleme gab es schon und wird

es weiterhin geben. Der Kampf der Geschlechter ist nur ein Beispiel.

Annette von Droste-Hülshoff war nicht nur eine kritische Denkerin und begabte Dichterin, sie hatte auch musikalisches Talent. Von einem Mann hätte man damals gesagt, er sei ein Universalgenie. Sie aber wurde in jeder Hinsicht abgewertet und zurückgebunden von ihren Cousins, Onkeln und angeblichen Freunden. Zum Beispiel nach einem Singspiel vor adeligen Gästen: «Sehr schön, sehr schön, Nettchen!», sagte Werner. «Fast zu schön. Du musst achtgeben, dass dein musikalisches Engagement nicht eines Tages in Ehrgeiz und eine eitle Begierde nach Bewunderung ausartet.» So weit eine Szene in Duves Roman.

Grösser und weiter denken

Ihr Buch davor heisst «Macht», es spielt im Jahr 2031. Männer sind entmacht und Frauen am Ruder, Hitzestürme toben und der Weltuntergang steht kurz bevor. Eine Ministerin wird von ihrem Mann, einem untergeordneten Sachbearbeiter, im Keller gefangen gehalten, zum Keksebacken gezwungen, regelmässig vergewaltigt und fast umgebracht. Warum? Ihre Überlegenheit hat ihn in seine Schranken verwiesen, genauso wie Annette von Droste-Hülshoffs Talent ihre dichtenden männlichen Verwandten in den Schatten stellte. Da kennen die Rächer keine Gnade. Nur Annettes bürgerlicher Liebhaber Heinrich Straube, selbst ein begnadeter Poet, schätzte ihre Schreibkunst. Doch die Verbindung der beiden unkonventionell Liebenden wurde brutal unterbunden.

Musste das sein? Wird es immer unmöglich sein, dass Mann und Frau einander auf Augenhöhe begegnen, sich gegenseitig respektieren und inspirieren? Diese Frage beantwortet Karen Duve nicht. Aber in ihren bisher 16 Büchern entwirft sie ganze Welten und macht vor, was Literatur kann: sich hinwegsetzen über das Diktat der eigenen Zeit, grösser und weiter denken. So sind nicht zuletzt durch sie Annette von Droste-Hülshoffs Dichtungen erneut zum Leben erweckt worden. Den Solothurner Literaturpreis 2019 erhält Karen Duve auch stellvertretend für alle anderen Autorinnen, die sich um einschränkende Normen nicht gross kümmern und schreiben, wie es ihnen gefällt.

Preisverleihung: So, 2. Juni, 10.30 Uhr, Stadttheater, Solothurn

So soll die Kultur der Schweiz noch besser nützen

Kulturpolitik Der Bundesrat will die Kulturausgaben für die Jahre 2021-2024 erhöhen. Zum Nutzen des Landes.

VON SABINE ALTORFER

Bundesrat Alain Berset ist im Element, wenn er Grundsätzliches zur Kulturpolitik vorstellen kann. Etwa die Kulturbotschaft, die Ziele, Massnahmen und Finanzen für jeweils vier Jahre festsetzt. Dann spricht er lieber nicht über einzelne Budgetposten, sondern über den Sinn von Kulturpolitik, vom Nutzen für das Land und seine Bewohnerinnen. «Kultur ist wichtig für die Schweiz, sie fördert die Vielfalt und die Teilhabe aller, stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt und stärkt die Innovation.» Damit sprach der Kulturminister

am Mittwoch die drei Schwerpunkte an, die bereits in der aktuellen Periode festgesetzt sind. Diese will der Bundesrat nicht nur fortführen, sondern stärken. Das darf auch mehr kosten. 35,4 Millionen oder 2,9 Prozent (inklusive einem Prozent Teuerung) will der Bundesrat mehr investieren. Verteilt auf vier Jahre wohlgeplant.

Die Jugend profitiert

Der grösste Teil dieser Mehrausgaben fliesst nicht etwa zu den professionellen Kulturtätigen, sondern zu den Schulen. Mit 8,3 Millionen Franken will der Bundesrat das Programm «Jugend und Musik» ausbauen. Zusammen mit den Kantonen und Musikorganisationen soll eine musikalische Talentförderung eingeführt werden: «Gestützt auf die Vergabe von «Talentkarten» (analog zum Sportbereich) sollen schweizweit rund 1000 Musiktalente gefördert werden», heisst es in der Bot-

942,8

Millionen Franken will der Bundesrat in den vier Jahren 2021-2024 insgesamt für die Kultur ausgeben. Das sind 35,4 Millionen Franken mehr als im aktuellen Vierjahresplan.

schaft. Für den «schulischen Austausch zwischen den Sprachregionen», speziell für ein Austauschprogramm für Lehrpersonen, will der Bundesrat gar zusätzliche 10 Millionen Franken einsetzen.

Inbegriffen in der Kulturbotschaft sind stets auch die Beiträge des Bundes an die Kulturstiftung Pro Helvetia (181,3 Millionen), an Kulturpreise, Filmförderung, Schweizerschulen im Ausland und an die Museen des Bundes. Nach der Erweiterung braucht das Nationalmuseum mehr Geld für seinen Betrieb (plus 5 Millionen Franken schlägt der Bundesrat vor).

Netflix & Co sollen zahlen

Die finanziellen Anpassungen und Erhöhungen bedingen teilweise Gesetzesänderungen. Auch über sie wird dereinst das Parlament entscheiden. Im Filmgesetz will der Bundesrat herkömmliche Fernsehsender und Online-Anbieter gleich-

stellen. Neu sollen auch Netflix und Co. vier Prozent ihrer Nettoeinnahmen für den Schweizer Film reinvestieren müssen oder eine Ersatzabgabe leisten. Analog zu anderen europäischen Staaten will auch die Schweiz die Online-Anbieter verpflichten, in ihrem Angebot mindestens 30 Prozent für europäische Filme zu reservieren. Selber will sich der Bund Rechte an den von ihm mitfinanzierten Filmen sichern: Nach Abschluss der kommerziellen Nutzung will er sie der Bevölkerung zugänglich machen dürfen.

Auch die alte Forderung, der Bund soll sich für die Gleichstellung von Frauen und Männern im Kulturbereich einsetzen, nimmt die Kulturbotschaft auf: 300 000 Franken sind für die «Erstellung von Studien als Grundlage für Empfehlungen» budgetiert. Die Vernehmlassung für die Kulturbotschaft dauert bis am 20. September 2019, ins Parlament kommt sie 2020.